

# Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nro. 18.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M 60 S, für den Bezirk 2 M, außerhalb des Bezirks 2 M 25 S.

Dienstag den 13. Februar.

Insertionsgebühr für die 11paltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S, bei mehrmaliger je 6 S.

1877.

## Am t l i c h e s.

N a g o l d.

### An die Ortsvorsteher.

Gemäß §. 45, Ziff. 9 der Ersagordnung, erhalten dieselben mit nächster Post die von den Standesbeamten übergebenen Auszüge aus den Sterberegistern des letztverflossenen Kalenderjahres, um auf Grund dieser Auszüge die Aufnahme Verstorbenen in die Rekrutierungsstammrollen oder ihre Weiterführung in denselben zu verhindern.

Den 10. Februar 1877.

R. Oberamt. G ü n t n e r.

### An die Standesbeamten.

Zusolge Verfügung des R. Justizministeriums vom 29. v. Mts. werden die Standesämter angewiesen, bei Todesfällen von Ausländern (Nicht-Deutschen), die nach §. 16 der Ministerialverordnung vom 20. Dezember 1875 (Regbl. Seite 596) zu liefernde Bescheinigung des Sterbefall Eintrages in beglaubigter Abschrift sofort an das Oberamtsgericht einzusenden.

Nagold, 10. Februar 1877.

R. Oberamtsgericht.  
K i f f l i n g

## T a g e s - N e u i g k e i t e n.

Stuttgart, 9. Febr. (2. Sitzung der Kammer der Abgeordneten; Anfang: 10 Uhr 5 Min.) Präs. v. Hölder eröffnet die Sitzung mit der Mitteilung zahlreicher Einläufe und mit dem Vortrage der Einladung der Bürgergesellschaft zur Senkung der dort gebotenen Räumlichkeiten. Die erste der bei dem neuen Landtag eingelaufenen Petitionen ist eingereicht von Schultheiß Häsel von Langenargen, mit der Bitte um Erbauung eines neuen, beim Erweiterung des bestehenden Säulens. W. Wohl hat, mit der Bitte, denselben sobald als möglich auf die L. O. zu bringen, folgenden Antrag eingereicht: im Anschluß an die am 16. Okt. 1876 beschlossene Bitte, betreffend um Erhaltung der freiwilligen Gerichtsbarkeit, der R. Staatsregierung die Bitte vorzutragen, dieselbe möge dahin wirken, daß das württemb. Institut der Gerichts- und Amtsenotare erhalten bleibe. Eingelaufen ist eine von Storz in Tübingen erdohene Anfechtung der dortigen Abg. Wahl, das Schriftstück wird der Legitimations-Kommission überwiesen. — Tag.-Ord.: Wahl eines Vizepräsidenten des Hauses. Anwesend 85 Mitglieder. Gewählt v. Schwandner mit 70 Stimmen. Schwandner dankt für das Vertrauen, welches das Haus durch die auf ihn getroffene Wahl ihm aufs Neue entgegengebracht. Nächster Gegenstand der Tag.-Ord.: Wahl von 8 ständ. Sekretären. Gewählt sind: Hans v. Dm., Leibbrand, Müns, Bez, Ege, Feig, Haug v. U., Gner. Bei der Wahl der Finanz-Kommission erhalten Stimmen: W. v. König, v. Hauber, Beutter, v. Schwandner, v. Gütlingen, v. Korf, v. Hof-ader, Egelhaf, Stölin, Zipperlein, Baumgärtner, Richter, Schmid, Venz, Vogel.

Stuttgart, 10. Febr. Der „Staats-Anzeiger“ enthält eine Erklärung, wonach die Behauptung, die württembergische Regierung begünstige die Gründung einer „bundesstaatlichen“ Fraction im Reichstage, der Begründung entbehrt.

Stuttgart, 10. Febr. Abermals ein jugendlicher Selbstmörder. Am Mittwoch Nachmittag um 5 Uhr hat ein in der Heustraße wohnender, die hiesige Baugewerkschule besuchender junger Mann, einziger Sohn eines Werkmeisters aus dem Unterlande, in Gegenwart seines Vaters, welcher ihm einen Verweis wegen übermäßigen Geldverbrauchs erteilt hatte, sich in den Unterleib geschossen und wurde, schwer verletzt, nach dem Katharinenhospitale verbracht. Der Unglückliche führte bis vor Weihnachten einen geordneten Lebenswandel, war fleißig und scheint lebighlich durch böse Kameraden auf Abwege gerathen zu sein.

Die verschiedenen Nachrichten über Adele Spitzeder, daß sie ein Engagement für ein Theater angenommen oder ein solches gepachtet habe, werden als un wahr erklärt. Dieselbe befindet sich vielmehr in Wilddab, und zwar in einem so leidenden Zustande, daß sie für die nächste Zeit nicht daran denken kann, ihren früheren Beruf als Schauspielerin wieder aufzunehmen.

Göppingen, 8. Febr. Heute Vormittag erlag,

im 63. Lebensjahre stehend, Medizinalrath Dr. Vaunderer dahier, langjähriger Besitzer der weithin bekannten Privatirrenanalt, einem langwierigen, überaus peinlichen Magenübel.

Wärzburg, 18. Jan. Heute wurde von dem hiesigen Schwurgerichtshofe in dem großen Giftmordprozeße der Otilie Orth, Bauerswitwe aus Friedenhausen, das Urtheil gefällt. Dasselbe lautet von Seite der Geschworenen dahin, daß die Angeklagte schuldig befunden wurde, ihre beiden Ehemänner mit Arsenik vergiftet zu haben. Der Gerichtshof sprach in beiden Fällen die Todesstrafe über Otilie Orth aus. Die Verurtheilte nahm ihr Urtheil mit höhnischer Ruhe hin. In den unteren Schichten unserer Bevölkerung machte sich übrigens gegen die Mörderin eine solche Erbitterung geltend, daß es gestern, als die Angeklagte von der Frohnfeste zum Gerichtssaal transportirt wurde, fast zu einem Akt von Lynchjustiz gekommen wäre. Hunderte bildeten in der Straße, die sie passieren mußte, förmlich Spalier und ließen ihrem Unmuth gegen die ruchlose Thäterin freien Lauf. (Sch. M.)

Aus dem Großh. Hessen, 8. Febr. Gegen den Bischof von Mainz ist in wenigen Tagen die dritte Untersuchung wegen geschwinderiger Verwaltung einer Pfarrei eingeleitet worden. Die Anklagen richten sich gleichzeitig gegen die zu solchen angeleglichen Vornahmen verwendeten Kaplanen. Da 7 Pfarreien in der Diözese augenblicklich sich in gleichem Zustande befinden, so wird die Häufung solcher Anklagen bald zu einschneidenderen Maßregeln führen, wenn der Bischof nicht nachgibt. Für den Klerus hat dessen Verhalten sehr üble Folgen. Die Hausbahn gar manchen jüngeren Priesters stockt und noch ist nicht abzusehen, wann eine Wandlung der Dinge zu erwarten ist. Bezeichnend ist es, daß der „passive Widerstand“ des Bischofs gegen gesetzliche Zustände gerichtet ist, unter denen er sein Amt angetreten und auf Grund deren er einst den Homagialeid geleistet hatte.

Berlin, 10. Februar. Der Reichstag ist auf den 22. Februar einberufen. In Bosnien und der Herzegovina sind Aufstände ausgebrochen. (Fr. J.)

Berlin, 18. Jan. Die Prinzessin Karl ist heute Morgen um 1/8 Uhr gestorben. Der Tod hat das königliche Haus in tiefe Trauer versetzt. Nicht bloß das Verhältnis zwischen der Kaiserin und ihrer Schwester war ein inniges, sondern auch der Kaiser hatte eine große Zuneigung zu seiner doppelten Schwägerin und schenkte ihr großes Vertrauen. Auch sonst hatte die Prinzessin nur Freunde in der Stadt, keinen Feind. Der Trauerfall macht selbstverständlich einen Verzicht auf alle Hoffestlichkeiten notwendig; auch das Ordensfest wird verschoben und dann in beschränkter Weise, nämlich bloß durch die Verkündigung der verliesenen Orden und die kirchliche Feier zur Ausführung gelangen. Die verst. Prinzessin Marie Luise Alexandrine wurde am 3. Febr. 1808 zu Weimar geb. als Tochter des späteren Großherzogs Karl Friedrich von Sachsen und heirathete am 26. Mai 1827 den Prinzen Karl von Preußen und wurde somit in wenigen Monaten das Fest ihrer goldenen Hochzeit gefeiert haben. (Sch. M.)

Eine Aeußerung Bismarck's, welche er nach einer Depesche der „Fr. Ztg.“ bei dem vorgestern stattgehabten parlamentarischen Diner fallen ließ, ist bei der Frage, ob Krieg oder Frieden, sehr beherzigenswerth. Der Kanzler, so wird berichtet, habe sich zwar nur sehr reservirt über die auswärtige Politik ausgesprochen, habe jedoch seine Ansicht dahin präzisiert, daß Rußland kriegerisch vorgehen werde mit oder ohne Allianzen, daß dasselbe jedoch auf materielle Unterstützung Deutschlands nicht zu rechnen habe. Demnach wäre also der Krieg unvermeidlich und wahrscheinlich deshalb noch nicht ausgebrochen, weil Rußland mit seinen Rüstungen noch nicht zu Ende ist. Von Inte-

resse ist es, mit der Aeußerung des deutschen Reichskanzlers eine Auslassung des „Golos“ zu vergleichen.

Im preussischen Herrenhause stand am 5. Februar die Interpellation des Grafen Schulenburg-Bezenburg, Aufhebung der über das Vermögen des Königs Georg von Hannover verfügten Beschlagnahme und Verwaltung betr., auf der Tagesordnung. Bei Begründung seiner Anfrage trat der Graf, angeblich im preussischen Interesse, sehr warm für den König auf, dessen Unglück gewesen sei, daß er blind war, und der sich seit 1870 nichts habe zu Schulden kommen lassen, was eine fernere bedrückende Verwaltung seines Vermögens rechtfertige. Hannover werde erst preussisch werden, wenn die Beschlagnahme aufgehoben würde. Fürst Bismarck, obwohl im Hause anwesend, antwortete nicht persönlich auf die Interpellation, sondern ließ sich durch den Regierungs-Commissär, Geh. Rath Tiedemann, vertreten, welcher ausführte, daß auch die Regierung den gegenwärtigen Zustand nur als einen vorübergehenden betrachte, und dessen Ende lebhaft herbeiwünsche. Allein der Zeitpunkt dazu scheine noch nicht gekommen zu sein, da die Wählerei der Welschenpartei noch fortbauere und sich noch steigern würde, wenn die Mittel dazu geboten würden. Die Dotation im Jahre 1868 sei dem König Georg in der Hoffnung gewährt worden, den inneren Frieden und eine Versöhnung der Gemüther damit anzubahnen; diese Hoffnung sei jedoch fehlgeschlagen; nichts sei von einer versöhnlichen Gesinnung verspürt worden, und ehe nicht Bürgschaften dafür gegeben würden, daß man offen und ehrlich den Frieden wolle, eher könne auch die preussische Regierung die in ihrer Hand befindliche Schutzwaffe nicht niederlegen. Von dem größten Theile des Hauses wurde diese Verantwortung vom Regierungssitze mit lebhaftem Beifalle aufgenommen.

Das berühmte Schlüter'sche Zeughaus in Berlin hat vollständig das Zeug zu einer militärischen Ruhmeshalle, wird aber diesen etwas prunkenden Namen nicht führen, die Regierung selber hat ihn fallen lassen. Sie hat einfach 4,330,000 Mark zur Erweiterung und zum Ausbau dieses Zeughauses verlangt, damit die kriegerischen Tropfäden des jüngsten Jahrzehnts in demselben Aufnahme finden können. Die betr. Summe ist von dem Landtag bewilligt worden und wird dem preuß. Antheil an den französischen Kriegsschadigungsgeldern entnommen werden. In derselben Sitzung des preussischen Landtags hat der Minister des Innern, Graf Eulenburg, bekannt durch seine unerschütterliche Ruhe, um nicht zu sagen Phlegma, den Ultramontanen den Kopf gewaschen. Sie haben mir vorgeworfen, sagte er, ich hätte die Partei der Sozialdemokraten einen Haufen zusammengelaufenen Gesinbels genannt, den man mit Säbel und Pikee attackiren müsse. Das ist mir nie in den Sinn gekommen, ich habe nur s. Z. in dem Reichstage erklärt, daß man gerechtfertigte Ansprüche auf Besserung der sozialen Ansprüche berücksichtigen müsse, daß aber die Sozialdemokratie einen Weg eingeschlagen habe, der für den Staat verderblich sei; die Aufrichtung dessen, was den Sozialdemokraten als ein unbestimmtes Ideal vorschwebt, muß den monarchischen und jeden anderen geordneten Staat beseitigen und dieser verrückten Schwärmerei, sagte ich, müsse man vielleicht noch mit Säbel und Gewehr ein Ende machen. Ich glaube aber heute hinzufügen zu können, daß die Sozialdemokratie nicht das geworden wäre, was sie ist, wenn sie nicht aus den anderen Parteien Gift geschöpft hätte und diese anderen Parteien sind die Fortschrittspartei und das Centrum (clericale Partei): sie beide haben durch ihre ewigen Vorwürfe gegen die Regierung, durch die fortwährende Aufregung der Gemüther den Sozialdemokraten die Wege geebnet.

Berlin. Ein eifersüchtiger Hund. Der Schneidemeister J. hier selbst, erst vor kurzem aus der Provinz gekommen, ward nach dreijähriger Ehe

erst hier von seiner Frau mit einem Kinde beschenkt. Bis dahin hatte ein Pflücker die Zuneigung der Leuten allein gehabt. Naturgemäß ward er nach Eintritt des glücklichen Ereignisses gegen früher ein wenig vernachlässigt und hat sich dafür am Sonntag Nachmittag auf seine Art in recht trauriger Weise gerächt. Das Thier biß das kleine Kind, wohl aus Aerger — denn in Ermangelung eines jeden Anlasses kann nichts anderes angenommen werden — über die ihm zugewendeten Härlichkeiten, dermaßen in die Hand, daß man den Verlust zweier Finger besorgt. Der Vater wurde in der ersten Aufregung über den Unfall so zornig, daß er den Hund mit einem Bügeleisen todt warf. (Berl. Tagbl.)

Köln, 8. Febr. Heute wurden wieder 30 Ochsen erschossen, weil man annahm, dieselben könnten, weil sie mit pestkranken Vieh in Verbindung gekommen, die Seuche weiter verbreiten. Hier sind keine weiteren Ansteckungen constatirt worden, wohl aber zu Rippes, einem Vororte.

Warschau, 9. Febr. Kardinal Ledochowski ist vom hiesigen Kreisgericht wegen Uebertretung der Majestätsbeleidigung zu 2-jährigem Gefängniß und 300 Mark Geldbuße, eventuell dreimonatlichem Gefängniß, verurtheilt worden.

Ein Befanntmachung der Stadt Weissenburg am Sand dürfte auch weiterhin interessieren. Sie lautet: „Kraft päpstlichen Dispens, d. d. Rom 20. Dezember 1876, sind für die Katholiken Weissenburg mit Ausnahme des Kronleichnamstages und der Feste Peter und Paul und Mariä Himmelfahrt alle bisherigen Wochenfeiertage auf den nächstfolgenden Sonntag verlegt. Die gemeinsamen Feste, wie Neujahr, Christi Himmelfahrt, Weihnachten, Oitern und Pfingsten werden gefeiert wie bisher. Dieses Indult ist speziell für Weissenburg auf fünf Jahre ertheilt. Solches publicirt im Auftrage des hochwürdigsten bischöflichen Generalvikariats zu Eichstädt der Pfarrerepiscopus.“ Die demnach periodisch abgeschlossenen Feiertage sind: Heil. Drei Könige, Mariä Lichtmess, Joseph, Johannes, Mariä Geburt, Allerheiligen, Mariä Empfängniß und der Namenstag des Diözesanpatrons (für die Diözese Eichstädt der h. Willibald.)

Halle, 5. Febr. Die hiesigen Bäcker haben im Anschluß an den allgemeinen deutschen Bäcker-Verband „Germania“ beschlossen, in Zukunft nur noch Lehrlinge auf Grund eines in ganz Deutschland gültigen Lehr-Contractes in die Lehre zu nehmen, dieselben während der Lehrzeit zum Besuch der für dieselben errichteten Fortbildungsschule anzuhalten und sie erst nach Ablegung einer gewissen Prüfung zu Gesellen zu machen.

Wien, 10. Febr. Die Friedensverhandlungen mit Belgrad sind im besten Gang. In Kiseness sind vier preussische Stabs-Offiziere zu bleibendem Aufenthalte eingetroffen. — Senney hat heute die Cabinets-Bildung abgelehnt. Der Rüdtritt Gortschakoff's ist neuerdings gerüchweise verbreitet.

Die Verhandlungen mit Oestreich über Erneuerung des Handelsvertrages werden demnächst in Fluß kommen. Auch England wünschte Delegirte zu den Verhandlungen abzuschicken, doch hat Oestreich deren Zulassung abgelehnt. Es fürchtete wohl, daß England und Deutschland gemeinschaftlich zu sehr auf der Seite des freien Handels sich einigen würden. Oestreich und Ungarn müssen sich aber vorher auseinandersetzen oder vielmehr zusammenfinden, ehe Oestreich-Ungarns Verhandlungen mit dem Auslande beginnen können. So haben denn bis jetzt die preussischen, bayerischen und sächsischen Bevollmächtigten in Berlin getagt und sollen kürzlich fertig geworden sein mit dem Oestreich vorzuschlagenden Tarife. Hoffentlich wird Oestreich sich billig finden lassen, sonst hat Deutschland manche Mittel in Händen, um es zur Vernunft zu bringen. Es kann die Einfuhr seiner Weine erschweren, Durchgangs-Zölle auf östreichische Getreide-Sendungen nach Frankreich legen u. s. w. Der Reichskanzler scheint fest entschlossen, wenn alle Vorstellungen nichts helfen, das System der Retorsions-Zölle in Anwendung zu bringen, sowohl gegen Oestreich, als gegen Rußland. (Sch. W.)

In Ungarn ist endlich die lang erwartete Ministerkrise eingetreten. Tisza gab seine Entlassung, weil man dem ungarischen Elemente im Generalrath der östreichischen Nationalbank nicht die gewünschte Berücksichtigung zu Theil werden lassen wollte. Mit anderen Worten, weil die Oestreicher nicht ruhig zusehen mochten, wie ihnen die Ungarn ihr eigenes Vermögensinstrument, die Bank, unter den Händen weggestampten und deren Geldkräfte in ausschließlich ungarischem Sinne verwendeten. Kaiser Franz Joseph

nahm die Demission schließlich an. Was blieb ihm Anderes übrig? Baron Senney und der Juxta curiae Raslath von Szekely sind gestern in Wien eingetroffen, um wegen der Bildung eines neuen ungarischen Kabinetts zu verhandeln. (S. Wien.)

Wadt. Der Große Rath hat die Eidesformel durch eine feierliche Erklärung ersetzt. Der Antrag, neben dieser Erklärung den Eid doch noch stehen zu lassen, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Dagegen soll eine wahrheitswidrige „Erklärung“ die gleichen Strafen nach sich ziehen, wie sie bisher gegen den falschen Eid angedroht waren.

Aus Petersburg, 5. Februar, wird der „Post“ geschrieben: „Im Allgemeinen vermehren sich die Hoffnungen auf den Frieden. Die Absendungen von Verstärkungen an die Südmarmee sind suspendirt worden, auch haben alle Eisenbahnen den unbeschränkten Güterverkehr wieder aufgenommen.“

Petersburg, 9. Febr. Nach hier eingetroffenen Nachrichten stiegen die Friedens-Verhandlungen zwischen der Pforte und Serbien und Montenegro noch auf unbedeutende Schwierigkeiten; dieselben werden als perfect betrachtet. Die Situation zwischen Rußland und der Pforte bleibt unangewandelt. Ignatieff trifft heute hier ein und wird sofort vom Kaiser empfangen werden.

Petersburg, 9. Febr. Der „Golos“ schreibt, an den Sturz Ribhat's anknüpfend, das Ende des türkischen Reiches in Europa ist gekommen, es sei nur Geduld notwendig und wird das Barten nicht schwer werden, da ein Krieg unmöglich mit einem Staate geführt werden könne, der schneller durch die innere Krisis, als durch ein fremdes Heer untergehen wird. Rußland werde Zeit genug haben, die Christen vor Unglück zu retten, welches sie durch den Untergang der Türkei treffen könnte. Für Rußland wie für die Christen sei es vortheilhafter, abzuwarten, welche Richtung der Prozeß der Staats-Verwerfung annimmt, als denselben durch Einmischung zu verlängern.

Die Bergeerungen, welche die in der Nacht vom 30. zum 31. Januar über Ostfriesland so plötzlich herabgebrochene Sturmfluth angerichtet hat, sind suchbare und die einzelnen Berichte, welche jetzt allmählich aus den betroffenen Distrikten einlaufen, entrollen ein graufiges Bild des Jammers und der Zerstörung. Abgesehen von dem Bahndammbruch der Eisenbahn nach Holland, welcher nach geringer Schätzung einigen 30 Bahnarbeitern das Leben gekostet hat, sind auch die ostfriesischen See-Deiche zum großen Theile eingeschlagen und durchbrochen. Der Gemeinde Usum ist der Deich des Westpolders an verschiedenen Stellen vernichtet; die Arbeiterwohnungen wurden fortgeschwemmt; neun Leichen sind bereits aufgefunden worden, weitere Verunglückte werden noch vermist. Am Dollart ist der neue Saarpolder ganz unter Wasser gesetzt. 400 Hektaren Ackerland sind aus Jahre lang undrausbar, fast alle Häuser und Schuppen sind verschwunden, 16 Leichen sind angeschwemmt worden, fünfzehn Menschen werden noch vermist. Einige zwanzig Deicharbeiter, die an dem preussischen Deich arbeiten, sind gleichfalls spurlos verschwunden. Weite Strecken, die früher blühende Felder umschlossen, sind mit Ueberresten der Schutzdeiche, mit Steingeröll, Ueberbleibseln von Häusern, Möbeln, Betten, Ackergeräthen dicht überdeckt. Hier und da ist ein Schiff von den entseelten Fluthen ins Land hineingetragen und liegt jetzt das Brod zwischen Häuserresten.

Konstantinopel, 7. Febr. Offizielles Communiqué: Nachdem der Sultan die Verfassung proklamirt hatte, welche allen Unterthanen Gleichheit verbürgt und ein parlamentarisches Regime anstatt des absoluten gesetzt hat, mußten alle Beamte, groß wie klein, sich den Bestimmungen der Verfassung fügen. Trotzdem neigte Ribhat einer dem Geiste der Verfassung zuwiderlaufenden Richtung zu. Gewisse Akte desselben thun bar, daß die von dem Sultan ausgegebene absolute Gewalt durch andere Hände ausgeübt werden sollte. Einige Individuen schmiedeten Pläne gegen die Prärogative des Sultans und gegen die politische Ruhe. Ribhat hatte die Pflicht, dieses Treiben zu verhindern, aber er ließ es geschehen. Das abgeschaffte Regime wurde demnach in anderer Form ausgebüßt. Der Sultan entschloß sich hiernach, Ribhat zu verbannen, um seine Rechte sowie den Geist der Verfassung zu wahren. Saziet Pascha erließ an die Vertreter der Pforte im Auslande folgendes Schreiben: Ribhat Pascha wurde auf Grund des Verfassungsartikels 113 des Grobpozierposten enthoben und aus dem ottomanischen Reiche verwiesen. Hierdurch ist keine Veränderung der Regierungspolitik herbeigeführt. Der Wille des Sultans ist nach wie vor gerichtet auf die genaue Ausführung

der durch die Verfassung gewährleisteten Prinzipien. Am Schlusse der Mittheilung wird auf den Hat hingewiesen, welchen der Sultan behufs der Vorbereitung der mit der Verfassung verbundenen Reformen erlassen hat. — Nach dem „Evant Herald“ kündigte der Palastmarschall Ribhat die Verbannung an und wies ihm Dokumente vor, daß er in ein Complot verwickelt sei.

Konstantinopel, 8. Febr. Der Fürst von Montenegro erklärte, die Depesche des Großvezirs beantwortend, sich geneigt, sofort um Frieden mit der Pforte auf der Basis des status quo mit Grenzberichtigung zu verhandeln, hält es jedoch für unnütz, einen Delegirten nach Konstantinopel zu entsenden, wünscht vielmehr, daß die Unterhandlungen in Wien mit dem türkischen Vorkommissar stattfinden möchten. — Die Nacht „Tzedin“ ging heute mit Ribhat Pascha von Syra nach Brindisi ab.

Mexiko, dem man eine gewisse Meisterschaft im Revolutioniren nicht absprechen kann, ist mit einer neuen Erfindung in diesem Fache hervorgetreten. Es besitzt zur Zeit zwei Präsidenten — der dritte ist glücklich ins Ausland entkommen — zwei Armeen und zwei Coerrien, — um nicht zu sagen zwei Republiken. Die Präsidenten korrespondiren mit einander per Telegraph und die Armeen warten inzwischen „Gewehr bei Fuß“ oder korrekter ausgedrückt, vertreiben sich die Zeit mit Plündern.

Washington, 10. Febr. Der Bericht der Majorität der Commission der Repräsentantenkammer zur Untersuchung der Wahlen in Louisiana constatirt, daß die demokratischen Wahlmänner als legal gewählt und die Entscheidung des Controlcomites als nicht vorhanden zu betrachten seien. Der Bericht der Minorität behauptet, daß die Republikaner als gewählt anzusehen seien, und beschuldigt die Demokraten der Gewaltthätigkeit und der Wahl-Fälschung.

#### Ueber die Kennzeichen der Hundswuth.

(Nach dem Französl. des Prof. der Veterinärkunde R. Bouley.)

So befremdend es ist, das innere Wesen der Wuthkrankheit und namentlich die Ursachen ihrer ursprünglichen Entstehung bis heute noch in Dunkel gehüllt zu sehen, und so trostlos es ist, was die Behandlung betrifft, noch immer kein ausreichendes Heilmittel der Krankheit zu kennen, so liegt doch in dem Umstande einige Veruhigung, daß die im Verlauf der Krankheit bei den davon befallenen Thieren, Hunden und Katzen, auftretenden Erscheinungen leicht erkennbar sind und das Vorhandensein der Krankheit schon im Keime mit Bestimmtheit darlegen.

Wäre die Kenntniß dieser Erscheinungen allgemein verbreitet und würde Jedermann darauf achten, so wäre dies wohl der beste Schutz gegen die Anfälle wüthender Thiere; wenigstens würde das Eine dadurch bezweckt werden, das nämlich, daß alsbald nach einer vorgekommenen Verletzung die geeigneten Maßregeln zur Zerstörung des Wuthgifts würden ergriffen und so der Ausbruch der Krankheit in den meisten Fällen würde verhütet werden. Es mag daher nicht als unangemessen erscheinen, wenn wir hier versuchen, den Verlauf der Hundswuth von der ersten Andeutung an, welche ihr Erscheinen anzeigt, bis zu dem Augenblick, in welchem das Leben des wuthkranken Thieres erlischt, zu beschreiben, zumal da über diese Erscheinungen vielfach die irrigen und schädlichsten Ansichten verbreitet sind.

So z. B. ist die Ansicht eine sehr allgemeine, als seien mit der Krankheit nothwendigerweise Ausbrüche von Bissigkeit und Raserei verbunden, und wo also bei einem kranken Hunde diese Erscheinungen nicht auftreten, da sei auch keine Wuth zu befürchten.

Dies ist einer der verberblichsten und folgenschwersten Irrthümer, indem man einem kranken Hunde gegenüber, wenn er nur keine Lust zu beißen zeigt, ganz sorglos bleibt, obgleich derselbe von der Wuth befallen sein kann.

In diesem Falle zeigt nämlich der Hund eine düstere, mürrische Laune und eine auffallende Unruhe, welche sich durch fortwährende Veränderung der Lage bemerkbar macht; auch der sonst zutrauliche und schmiegsame Hund meidet und flieht seinen Herrn, als ob er ahnte, wie gefährlich er demselben werden könnte; er zieht sich in seinen Korb, in seine Hütte, in die verborgensten Winkel der Häuser, unter Bettstellen und andere Möbel zurück, ohne übrigens die geringste Lust zu beißen zu lassen. Nach folgt er, wie wohl langsam, verdrossen und mit sichlichem Widerwillen, dem Rufe seines Herrn. Den Kopf tief zwischen Brust und Vorderbeinen verborgen, liegt er zusammengekrammt da, wird aber mehr und mehr unruhig und wechselt immer wieder seinen Platz.

Auf seine Bewegt er sich eine passende einen ungewöh wäre er ganz von einem St jedes unverw bei ihnen suche

Aber auch ist eine der Wuthkrankheit die Zuneigung ihm nahe steht das unglücklich brüchen sich de es liebt. Aber größte Gefahr zu der furchtb ein Hund, de doch noch imm krank sein fön daß der Hund Widerstand st Unfolgsamkeit gleichsam wibe

Bei der dieselbe noch gleichen in dem sich bei dem kundgibt durch innerer Täusch stehen, schau auf etwas, sch er etwa eine best und heul er hinter der Erscheinung n mit der verdie der Hund dur seinen Traum wußtsein gebr früheren Aus seinem Herrn schlägt dann wärts und ne daß man meir zusammen; ob sich wieder a schnappt in d als wollte es fallen zc. J Hundes gesta den von Rat oder auch zu einem solchen furchtbar, w und freundlich deselben zw das Mitleid seinem Zustand ausdrück.

Je wei vorschreitet, d zu; der Hund des Zimmers alsbald wieder lässig seine den Pforter und dränge auf die er d dann richtet willig alles verlorenen G des Zimmers Hundes gesel und sehr bea die Zuneigung was sie ihner sichts zu erk schon zu den gegeben, inde vermochte, wi Hund, der hänglichkeit z Krankheit in Sorglosigkeit

Einer in der Anna ein Irrthum, Volksschau

Prinzipien.  
n hat hin-  
vorbereitung  
en erlassen  
te der Pa-  
wies ihm  
wickelt sei.  
Fürst von  
Groppe  
den mit der  
Grenzberich-  
mäßig, einen  
en, wünscht  
en mit dem  
Die Nacht  
von Syra  
Meisterschaft  
mit einer  
treten. Es  
er dritte ist  
lrennen und  
Republiken.  
er per Te-  
„Gewehr  
ben sich die  
Bericht der  
ntenkammer  
constatirt,  
gal gewählt  
s nicht vor-  
r Minorität  
anzusehen  
Gewaltthä-  
swuth.  
R. Bouley.)  
Wesen der  
in ihrer ur-  
Dunkel ge-  
as die Be-  
reichendes  
egt doch in  
im Verlauf  
eren, Hun-  
n leicht er-  
Krankheit  
gen aufge-  
auf achten,  
die Anfälle  
eine dadurch  
nach einer  
Maßregeln  
griffen und  
sten Fällen  
st als un-  
suchen, den  
Aendeutung  
dem Augen-  
ken Thieres  
ese Erschei-  
en Ansichten  
allgemeine,  
weise Aus-  
en, und wo  
nungen nicht  
rchten.  
und folgen-  
nken Hunde  
weisen zeigt,  
der Wuth  
Hund eine  
nde Unruhe,  
g der Lage  
und schmie-  
als ob er  
önnte; er  
in die ver-  
stößen und  
eringste Lust  
e, wiewohl  
Biderwillen,  
ief zwischen  
e zusammen-  
unruhig und

Auf seine gewöhnliche Lagerstätte zurückgekehrt, bewegt er sich beständig auf derselben herum, ohne eine passende Lage finden zu können. Sein Blick nimmt einen ungewöhnlich düstern Ausdruck an, gleich als wäre er ganz fremd geworden. Er geht wohl auch von einem Gliede der Familie zum andern und blickt jedes unverwandt an, als ob er Hilfe gegen sein Leiden bei ihnen suche.

Aber auch bei vorgeführter Krankheit — und dies ist eine der beachtenswertheften Erscheinungen der Wuthkrankheit! — bewahrt der Hund noch immer die Zuneigung und Anhänglichkeit gegen Personen, die ihm nahe stehen; ja diese Gefühle sind so mächtig, daß das unglückliche Thier selbst bei wirklichen Wuthausbrüchen sich der Angriffe gegen diejenigen enthält, die es liebt. Aber gerade in diesem Umstande liegt die größte Gefahr für die Hausgenossen, indem derselbe zu der furchtbaren Täuschung Veranlassung gibt, daß ein Hund, der sich zwar unruhig und traurig, aber doch noch immer willig und folgsam zeigt, nicht wuthkrank sein könnte. Denn plötzlich kann es geschehen, daß der Hund, wenn er z. B. auf einen unerwarteten Widerstand stößt, oder wenn er bei augenblicklicher Unfolgsamkeit von seinem Herrn gezüchtigt wird u., gleichsam wider seinen Willen, einen Biß versetzt.

Bei der Entstehung der Krankheit und so lange dieselbe noch nicht vollkommen ausgesprochen ist, beßgleichen in den Zeiträumen zwischen den Anfällen, zeigt sich bei dem Hunde eine Art Delirium, welches sich kundgibt durch seltsame Bewegungen, die offenbar auf innerer Täuschung beruhen. Bald bleibt der Hund stehen, schaut aufmerksam vor sich hin, als laure er auf etwas, schnappt dann plötzlich in die Luft, als wolle er etwa eine Fliege fangen; bald fährt er auf und bellt und heult gegen die Wand gleich als vernähme er hinter derselben ein drohendes Geräusch. Diese Erscheinung wird, weil vorübergehend, nicht immer mit der verdienten Aufmerksamkeit beachtet, zumal da der Hund durch einen Anruf seines Herrn sofort aus seinen Träumen herausgerissen und wieder zum Bewußtsein gebracht wird. Er kriecht dann mit seinem früheren Ausdruck von Anhänglichkeit und Gehorsam seinem Herrn zu Füßen, bleibt einige Zeit ruhig stehen, schließt dann langsam die Augen, beugt den Kopf abwärts und neigt dabei die Vorderfüße in einer Weise, daß man meint, das Thier müsse in jedem Augenblick zusammen- oder umsinken. Doch plötzlich richtet es sich wieder auf; mit wildem Blicke schaut es um sich, schnappt in die Luft und fährt dann vorwärts, gleich als wolle es einen ihm gegenüberstehenden Feind anfallen u. c. Je nach der sonstigen Gemüthsart des Hundes gestaltet sich diese Erscheinung verschieden; bei den von Natur aus wilden und zur Verteidigung oder auch zum Angriff abgerichteten Hunden ist in einem solchen Falle der Ausdruck der ganzen Haltung furchtbar, während bei einem sonst ruhigen, sanften und freundlichen Thier das nun unruhige Benehmen derselben zwar auffallend bleibt, allein alsdann mehr das Mitleid seines Herrn anzusehen scheint und in seinem Zustande der Sinnesstörung keine Wildheit ausdrückt.

Je weiter die Krankheit in ihrer Entwicklung voranschreitet, desto mehr nimmt die Unruhe des Hundes zu; der Hund kommt und geht, irrt von einer Ecke des Zimmers zur andern, legt sich nieder und steht alsbald wieder auf. In Liegen verändert er unablässig seine Stellung; bald richtet er sein Lager mit den Pfoten zurecht, wühlt es mit der Schnauze auf und drängt seine Streu auf einen Haufen zusammen, auf die er dann gerne Brust und Oberbauch legt; dann richtet er sich plötzlich wieder auf und wirft unwillig alles wieder weit von sich. Als ob er einen verlorenen Gegenstand suche, durchstöbert er alle Winkel des Zimmers mit einer ruhelosen Hast. Bei manchen Hunden gesellt sich dazu noch ein ganz eigenthümlicher und sehr beachtenswerther Zustand; es nimmt nämlich die Zuneigung derselben zu ihren Herrn scheinbar zu, was sie ihnen durch Beledern der Hände und des Gesichts zu erkennen geben. Auch dieser Umstand hat schon zu den folgenschwersten Täuschungen Veranlassung gegeben, indem schon mancher Besitzer nicht zu begreifen vermochte, wie der noch sanfte, gehorsame und zutrauliche Hund, der ihm durch so deutliche Zeichen seine Anhänglichkeit zu erkennen gibt, bereits die furchtbare Krankheit in sich tragen sollte, und so ein Opfer seiner Sorglosigkeit geworden ist.

Einer der verhängnisvollsten Irrthümer besteht in der Annahme der Wasserscheu bei der Hundswuth, ein Irrthum, der um so gefährlicher ist, als er in der Volkanschauung bereits so allgemein verbreitet ist,

daß man die Hundswuth ziemlich allgemein mit dem Namen der Wasserscheu bezeichnet. Aus diesem Namen schöpft der gemeine Mann, daß ein wüthender Hund eine unüberwindliche Scheu vor dem Wasser habe und daß also ein Hund, welcher Wasser trinkt, nicht wuthkrank sein könne. Dies ist aber der größte Irrthum, und kein anderer hat schon so traurige Folgen gehabt wie dieser. Der wuthranke Hund ist keineswegs wasserscheu; es graut ihm nicht vor dem Wasser; er weicht nicht entsezt vor demselben zurück. Im Gegentheil; es tritt zu dem Gefässe mit Wasser hinzu, schlappt es mit der Zunge und verschluckt es im Anfange der Krankheit auch, so lange nämlich die später eintretende krampfartige Zusammenschnürung des Schlundes das Schlingen noch nicht erschwert oder gar unmöglich macht. Aber auch noch in diesem weiter vorgeschrittenen Stadium der Krankheit versucht der Hund noch Wasser zu sich zu nehmen; er schlappt es mit der Zunge um so häufiger und länger, je fruchtloser sein Bemühen ist, und er streckt dabei oft die ganze Schnauze in's Wasser; ja man hat oft schon wüthende Hunde durch das Wasser schwimmen gesehen. (Schluß folgt.)

### Monsieur Hercules.

Humoreske von Emilie Heinrichs.  
(Fortsetzung.)

Am Bahnhof der Residenz schüttelten sich zwei Tage später mehrere junge Männer mit herzlichem Lebewohl und „Auf Wiedersehen“ die Hände.

„Ihr macht also auf's Gerathewohl eine Ferien-Excursion in's Land“, wurden zwei derselben gefragt.

„Zarwohl, immer in's Blaue, hinein oder hinaus“, rief der Eine lustig, „ich hab' die dem Zufall unter allen Umständen, er war bis lang mein Patron und wird mich, so hoffe ich bestimmt, als glücklichen Bräutigam irgend eines Goldfisches wieder heimkehren lassen.“

„Fordere die Götter nicht heraus, Bruno“, bemerkte sein Freund, ein schlanker, junger Mann mit blassem, interessantem Gesicht, „ste könnten Dir in diesem Falle einen hämischen Streich spielen. Doch vorwärts, die Glocke mahnt zur Eile!“

„Alles brängte jetzt dem Coupees zu, und nach wenigen Minuten brauste der Zug durch den sonnigen Morgen hinaus in's malenrüne Land.“

„Station Westerholz!“  
„Hier steigen wir aus“, sprach der Schlank mit der interessanten Blässe, „dort hinüber muß irgendwo das Dorf Braunstedt liegen, welches eine wunderbare Lage und eine schöne Kirche haben soll.“

„Das Dorf Braunstedt besitzt viele Schönheiten“, bemerkte ein Fremder, welcher auf der letzten Station eingestiegen war und die beiden Ferien-Reisenden schon seit geraumer Weile fixirt hatte.

„Sie sind dort bekannt?“ fragte Bruno rasch.

„Freilich, und Sie?“

„O, wir haben nur davon gehört“, sprach der Schlank, das Coupee verlassend.  
„Sie reisen also aus Langeweile oder zum Vergnügen?“ nahm der Fremde hartnäckig wieder das Wort, den beiden Reisenden folgend und neben ihnen hersehendernd, „wenn das der Fall“, fuhr er, ohne die Antwort abzuwarten, fort, „so biete ich mich Ihnen als Führer an, meine Herren!“

Bruno warf einen prüfenden Blick auf ihn, der Mann kam ihm mit seiner Zudringlichkeit nicht geheuer vor, unwillkürlich griff er nach der Uhr und dann in die Tasche, um sich seines Portemonnaie zu versichern.

„O, fürchten Sie nichts“, lachte der Fremde, „ich bin kein Taschendieb, und stehle höchstens Mädchenherzen.“

Der Mann war hübsch und elegant genug, um in dieser Hinsicht Glauben zu finden.

„Ich mag Ihnen zudringlich erscheinen“, fuhr er rasch fort, „und muß nur gestehen, daß der crasseste Eigennutz mich dazu treibt.“

„Sie sind mindestens originell offenerzig“, bemerkte der Schlank.

„Vielleicht eine neue Taktik auf Reisen“, setzte Bruno hinzu.

„Ich verdiene dieses Mißtrauen, meine Herren“, sprach der Fremde ernst, „hoffe indessen durch ein freimüthiges Bekenntniß dasselbe zu überwinden und Sie zur Erfüllung einer Bitte, woran mein Lebensglück hängt, zu bewegen.“

„Das klingt ja immer wunderlicher“, brummte Bruno, mit dem Freunde einen besorgten Blick wechselnd und bedencklich auf die Stirn sich deutend.

„Daß, Sie halten mich am Ende gar für verrückt“, rief der Fremde, laut auflachend. „So hören

Sie denn, meine Herren! Ich vernahm aus Ihrem Gespräch im Coupe, daß Sie Mitglieder der Hof-Capelle zu X sind —“

„Allerdings“, rief Bruno, sich stolz in die Brust werfend, „Kammermusiker et cetera, — mein Freund hier —“

„Ach, wozu?“ wehrte dieser unwillig ab.

„Erster Geiger der Hof-Kapelle, berühmter Virtuoso und Componist“, fuhr Bruno unbelämmert fort, „Hut ab, mein Herr, Sie werden von Adolf Waldmann schon gehört haben.“

„O, gewiß“, rief der Fremde, sichtlich erfreut seinen Hut löstend, „wo hatte ich nur meine Augen, — ich habe Sie so oft schon in den Concerten der Residenz gehört und bewundert, und auch Sie, Herr —“ wandte er sich an Bruno.

„Bruno, ebenfalls Virtuoso auf dem Violoncello“, ergänzte Waldmann etwas Sarkastisch, „dürften wir nun auch Ihren Namen erfahren, mein Herr?“

„Gewiß“, versetzte dieser etwas verlegen, „mein Name ist Wilhelm, Mitglied einer Schauspielertruppe, welche gegenwärtig in diesem Flecken hier, der Westerholz heißt, Vorstellungen gibt.“

„Ah, vielleicht ein Sänger?“ fragte Bruno ironisch.

„Nein, ich bin Komiker und komme jetzt auf meine Bitte zurück. Die Gesellschaft hat über einige recht tüchtige Gesangskräfte allerdings zu verfügen und möchte gern eine Oper, z. B. den „Freischütz“ aufzuführen, wenn nicht zum Unglück in Westerholz an Musikern ein totaler Mangel wäre.“

„Was geht uns das an?“ rief Adolf Waldmann, hastig weiter schreitend, „Sie hoffen doch nicht etwa —“

„Auf Ihre Audhilfe, meine Herren!“ rief der Schauspieler, mit einer unwiderstehlichen Komik die Hände faltend, „helfen Sie mir aus der Noth, — der „Freischütz“ muß aufgeführt werden, und es geht doch nicht ohne Musik.“

„So declamiren Sie ihn“, bemerkte Waldmann trocken, „halten Sie uns für wahnsinnig, oder etwa für Prager Rusikanten?“

„Warum muß es denn aber just der „Freischütz“ sein?“ fragte Bruno, den die Idee zu belustigen schien.

„Weil mein Lebensglück, eine Heirath davon abhängt“, rief der Schauspieler mit Empyse, „ich muß die Einnahme nämlich dazu gebrauchen, — und der „Freischütz“ ist der einzige Talisman, welcher Kasse macht. Es wird mein Benefiz sein“, setzte er erklärend hinzu.

„Wir haben aber keine Instrumente“, lachte Bruno, „und dann können Geige und Violoncello doch auch nicht allein das Orchester bilden.“

„O, was das anbetrifft, so werde ich die Instrumente schon herbeischaffen, ich spiele selber Clavier, dann geht's prächtig; ob wir just immer das spielen, was zu der Oper gehört, darauf kommt's nicht an, die Hälfte derselben wird doch gestrichen —“

„Nimmermehr“, unterbrach ihn Waldmann zürnend, „ich werde mich nicht so weit erniedrigen.“

„Erniebrigt sich der Mensch, wenn er ein Werk der Barmherzigkeit thut?“ fragte der Schauspieler, ihn ernst anblickend. „In solchem Falle kann von einer Entwürdigung der Kunst nicht die Rede sein.“

„Ei was, ich bin von der Partie“, rief Bruno laut lachend, „verschaffen Sie mir ein Violoncello oder meinethwegen einen Bass, wir wollen dem Publikum schon die Möglichkeit vorspielen. Und Du kommst auch mit, Duckmäuser, — die Geschichte gibt einen heidenmäßigen Spaß, der uns dabeim in der falschen Quinte in Respect setzen soll. Die falsche Quinte ist nämlich unser Stammkneipe“, erläuterte er dem Schauspieler, „wo der Humor den Vorstiz fährt und der Tollste decorirt wird. Du geist also mit, Adolf, das ist abgemacht. Vorwärts, mein Herr, nach der Wolfschlucht.“

Der Schauspieler warf seinen Hut hoch in die Luft und Bruno ergriff den Freund am Arm, der ihm halb lachend, halb widerstrebend folgte.

(Fortsetzung folgt.)

### Merke!

— Sie ist nicht hier! In Pennsylvania bemerkte ein Prediger auf der Kanzel, wie ein junger Mann während der Predigt zur Kirchthüre hineinguckte und lange Zeit die Andächtigen eifrig musterte. Da schwoll dem würdigen Greis die Zornader, er hielt inne mit seinem Sermon und rief: „Junger Sünder! Du kannst wieder gehen. Sie ist nicht hier!“

Goldkurs der K. Staatskassen-Verwaltung vom 8. Februar 1877.

**Öffentliche und Privat-Bekanntmachungen.**

# Rudolf Mosse STUTTGART, Annahmestelle von Annoncen

Königsstrasse 38 (grosser Bazar).

für alle hiesigen und auswärtigen Zeitungen zu gleichen Preisen wie bei den Zeitungsexpeditionen selbst, ohne Porto und Spesen. Bei grösseren Aufträgen namhaften Rabatt.

**Forstamt Altenstaig.**  
**Abänderung eines Stammholz-Verkaufs-Ausschreibens.**

Der in Nr. 15 d. Bl. auf Donnerstag den 15. Februar, Vormittags 10 Uhr, nach Calw ausgeschriebene Stammholz-Verkauf vom Revier Hofstett wird wegen eines am gleichen Tag in Wilbhad stattfindenden Stammholz-Verkaufs vom Revier Wilbhad nicht in Calw, sondern an dem obgenannten Tag gleichfalls in Wilbhad von Nachmittags 2 Uhr an auf dem Rathhaus daselbst abgehalten werden.

Altenstaig, den 9. Febr. 1877.  
K. Forstamt.  
Herdegen.

**Walddorf.**  
**Gläubiger-Anruf.**

In der Nachlasssache des am 10. Jan. d. J. verstorbenen

Johann Georg Bräuning, gewes. Küfers hier, ergeht an die Gläubiger desselben, insbesondere an diejenigen, welche bei dem im Jahr 1844 gegen r. Bräuning durchgeführten Sanktionsverfahren Verluste erlitten haben und noch Ansprüche erheben wollen, hiemit der Anruf, ihre Forderungen unter Vorlegung der Beweisdokumente bis 24. Febr. d. J. bei Gefahr der Nichtberücksichtigung bei der unterzeichneten Stelle anzumelden.

Den 10. Februar 1877.  
K. Amts-Notariat Altenstaig.  
Dengler.

**Altenstaig Stadt.**  
**Fahrniß-Verkauf.**

In der Sanktions-  
sache des  
Johann Georg Lang, Maurers  
hier, wird in Folge oberamtsgerichtlichen Auftrags am

Samstag den 17. Februar d. J., Nachmittags 1 Uhr, in der Wohnung des r. Lang eine Fahrnißversteigerung gegen baare Bezahlung abgehalten werden, wobei zum Verkauf kommt:  
1 Gewehr, etwas Mannskleider und Leibweitzug, Bett und Leinwand, Schreinwerk, 1 Faß, 3 Hennen, Vorrath an Steinplatten und Kalk und verschiedener Maurerhandwerkszeug.

Liebhaber sind eingeladen.  
Den 12. Februar 1877.  
Verkaufs-Commissär:  
Amtsnotar Dengler.

**Revier Stammheim.**  
**Stein-Beifuhr-Afford**

Freitag den 16. Februar, Nachmittags 1 Uhr, im Bären in Stammheim: 440 Köhlfeste Kalksteine auf den Haselstallerhof, Weiler, Gränpfaff- und Wasserbaumweg, wiederholt.

Oberthalheim.  
Bei der Gemeindepflege liegen gegen gesetzliche Sicherheit und 5 % Zins  
**12--1400 Mark**  
zum Ausleihen parat.  
Gemeindepfleger Klinf.

**Effringen.**  
**Baugholz-Verkauf.**



Am nächsten Samstag den 17. d. Mts. verkauft die Gemeinde Effringen aus ihrem Gemeindevald Krähenwinkel etwa 60-70 Fm. Baugholz auf dem Stock, sehr schönes Bauholz, meist Fichten und Rothtannen. Dasselbe kann täglich durch den Waldschügen vorgezeigt werden. Der Verkauf beginnt Morgens 10 Uhr auf dem Rathhauszimmer.  
Den 9. Februar 1877.

A. A.:  
Schultze Hermann.

**Schöndronn.**  
**400 Mark**

liegen zum Ausleihen parat bei  
Stiftungspfleger Prof.

**Oberschwandorf.**  
**Auktion.**



Unterzeichnete verkauft am Freitag den 16. Februar, Vormittags 10 Uhr, in ihrer Wohnung gegen sozleich baare Bezahlung folgende Gegenstände:  
Ungefähr 50 Ctr. gutes Wiesenheu und Dehm, 150 Bund Stroh, einen Wagen mit hölzernen Achsen, 2 bereits noch neue Pflüge, 1 Egge, eine Parthie Hopfensacke und sonstiger allgemeiner Hausroth.  
Johs. Antas Wals' Wittwe.

**Ragold.**  
**Geschäfts-Anzeige und Empfehlung.**

Nachdem ich mich hier als Kürschner und Kappenmacher etablirt habe, so erlaube ich mich in allen in mein Fach einschlagenden Artikeln, besonders in Seiden, Bukskin- und Tuchmägen jeder Gattung, Cravatten, Hosenträgern und Bandagen bestens zu empfehlen und um gefällige Abnahme zu bitten.  
Philipp Horland,  
Kürschner und Kappenmacher,  
wohnt bei seinem Vater  
Gottl. Horland,  
vis-à-vis dem Lamm.

**Ragold.**  
**Grobeisen:**

Rein gutsortirtes Lager in  
**Madreisen, Achsen, roh u. montirt, Flach-, Rund- & A-Kanteisen & Bandeisen** in allen gangbaren Dimensionen, **Sturzblech, Blei, Stahl** in sehr feinen Qualitäten, **Guss zu Pflügen, Rießer, Stahlscharen, Rüggen, Radschuhren, Radschuhsohlen** u. c. u. bringe ich in empfehlende Erinnerung. Preise billigst.  
Gottlob Schmid.

**Ragold.**  
**Schönes Wüßling-Garn**

verkauft zu billigem Preis  
G. Koch, Stricker.

**Ragold.**  
**Kleineisen-Waaren:**

**Kasten, Koffer, Einsteck- und Commodeschloßern**, gewöhnlich und fein, sowie in allen einschlagenden Artikeln, **Laden- & Fensterbeschlägen, Stechbeitel, Hobel-eisen, Feilen, Schitter, Spann- und Schweiffägen, Bohreru, Hämmern** u. c. u. ist bestens sortirt, ferner empfehle ich **Sargverzierungen, Kofetten, Griffe sammt Unterlagen, besten Sarglack, Schrauben, Stifte** in allen Nummern u. c. u. und sichere billige Bedienung zu.  
Gottlob Schmid.

**Walddorf.**  
**Mutterschwein,**



Unterzeichneter verkauft am nächsten Samstag den 17. Febr., Vormittags 10 Uhr, ein hochträchtiges  
**Mutterschwein,**  
halbenglischer Race.  
Wals, Waldborn.

**Altenstaig.**  
**Prinzessin-Zwiebackmehl**

Anerkannt vorzügliches  
von Carl Rieder in Kirchheim empfiehlt  
die Apotheke von  
Th. Schiler.

**Berneck.**  
**1875er Hopfen**

Unterzeichneter setzt 2 kleinere Ballen sehr schöne  
dem Verkauf aus.  
J. Graf, Waldborn.

**Ragold.**  
**Frisch gewässerte Stockfische**

**Schön weiß und weich,**  
empfiehlt bestens  
Gottlob Schmid.

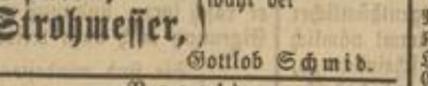
**Ragold.**  
**Fruchtbranntwein**

Reingebrannt  
gibt fortwährend ab die Maas zu 1 M., bei größeren Bestellungen bedeutend billiger,  
David Graf, jun.

**Ragold.**  
**Schaukeln, Spaten, Strohmesser,**

in großer Auswahl bei  
Gottlob Schmid.

**Ragold.**  
**3 trächtige Mutterschweine,**



worunter ein hochträchtiges, setzt dem Verkauf aus  
Jacob Kemmler, jun.  
Einen zum Dienst sehr tauglichen  
**Eber**  
Obiger.

**Oberthalheim.**  
**400 Mark**

Pflegschaftsgeld hat gegen gesetzliche Sicherheit und 5 % Zins auszuleihen  
Gemeindepfleger Klinf.

**Oberthalheim.**  
**800 bis 1000 M.**

sind gegen eine Sicherheit oder genügende Bürgschaft auszuleihen bei  
Gemeindepfleger Klinf.

**Hatterbach.**  
**514 M.**

hat gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat  
Johs. Kirges.

**Hatterbach.**  
**270 Mark**

Pfleggeld hat gegen doppelte Versicherung auszuleihen  
Pfleger Martin Sauer.

**Hatterbach.**  
**300 Mark**

Bei Unterzeichnetem liegen gegen gesetzliche Sicherheit  
zum Ausleihen parat.  
Simon Redermann.

**Ragold.**  
**Hopfeisen**

sehr schöner Façon empfiehlt  
Gottlob Knobel.

**Ragold.**  
**Rummelstock**

Einen noch gut erhaltenen, eichenen  
hat zu verkaufen; wer sagt die  
Redaktion.

**Aljarin-Tinte,**  
**schwarze Tinte**

in Flaschen, sowie auch schöne  
in beliebigen Quantitäten ist stets vorrätzig in der  
G. W. Kaiser'schen Buchh.

**Sprechsaal.**

Die neue Straße nach Hatterbach ist in Folge der anhaltend regnerischen Witterung, lebhaft an einen Feldweg erinnernd, für Fußgänger fast unpraktisch geworden, und wäre dringend zu wünschen, daß baldige Abhilfe geschaffen würde.  
Nach der Ansicht des Einsenders wäre dieses ohne große Kosten zu erreichen, wenn man das sog. Trottoir, das zwar sehr schmal, aber doch wahrlich für Fußgänger angebracht, durch Verbotterung mit Flußfließwegsam machen würde - Das neuerdings aufgetriebene Verbot des Gehens über die Wiesen dürfte so lange nicht durchführbar sein, bis obigem Uebelstand abgeholfen ist.

**Frucht-Preise.**  
Ragold, den 10. Februar 1877.

	M	S	M	S	M	S
Neuer Dinkel	10 20	9 86	9 60			
Kernen		12 50				
Haber	8 30	7 86	6			
Gerste		9 40	9			
Rübsfrucht		9 50				
Bohnen		9 20				
Woggen	11 80	11 35	11 30			
Koggen	10 25	10 18	10			
Erbsen		13 20				
Linien-Gerste		9 9				

**Altenstaig, den 7. Februar 1877.**

Neuer Dinkel	10 60	10 52	10 10
Haber	8 30	8	7 50
Gerste		10 20	
Bohnen		10	
Weizen	13 50	12 25	12
Koggen	11 50	11 14	10 50
Linien Gerste	9 40	9 30	9 20